Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 18 (1966)
Heft: 18

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BLICK AUF DIE LEINWAND

DIE ARDENNENSCHLACHT
(The Battle of the Bulge)

Produktion: USA
Regie : Ken Annakin
Besetzung : Henry Fonda, Rob. Shaw, Rob. Ryan, Werner Peters, H. C. Blech
Verleih : Warner

ms. Die mit sechs Panzerdivisionen und neun Infanteriedivisionen geführte Gegenoffensive der Deutschen, die von Rundstedt in der Nacht vom 16. zum 17. Dezember 1944 überraschend gegen die Amerikaner in den Ardennen vortrug, bildet den Hintergrund dieses Films von Ken Annakin. "Battle of the Bulge", wie der Originaltitel lautet, gibt sich den Anschein der historischen Genauigkeit: jedenfalls erfährt der Zuschauer - sofern er diese Tatsache vergessen oder überhaupt nie erfahren haben sollte - , dass die Deutschen die strategische Absicht verfolgten, nach Antwerpen vorzustossen, die Armeen der Alliierten im Norden und im Süden voneinander zu trennen und ihre Kräfte, die für den Angriff gegen die Pfalz und Köln vorbereitet waren, zu binden. Bei dieser allgemeinen Lageskizzierung hält der Film dann allerdings still. Sein Interesse wendet sich sogleich Einzelaktionen zu, nämlich der Sabotagetätigkeit deutscher Fallschirmtruppen, die im Rücken der Amerikaner abgesetzt worden waren und deren Verbindungswege störten, und vor allem dem Vorstoss der Panzerspitze, einer Brigade, gegen die Maas.

Der Krieg wird dabei zum Zweikampf - zwischen einem deutschen Obersten, der eine frei erfundene Figur ist, aber das Urbild eines deutschen Offiziers sein soll, dem Kommandanten der Panzerbrigade nämlich, und dem amerikanischen General, der Grey heisst, mit dem aber wohl Gavin gemeint ist. Dem amerikanischen General zur Seite steht ein Aufklärungsoffizier, der schon alles, was die Deutschen jetzt ins Ueberraschungswerk setzen, vorausgesehen hat, ein unermüdlicher Warner, den man nicht ganz ernst genommen, der nun aber ein ebenso tapferer Kämpfer ist und eigentlich alles rettet. Der deutsche Oberst ist ein Lohengrin, blond, blauäugig und hart, erfüllt von Krieges- und von Todeslust. Der amerikanische General ist auch ein Draufgänger, aber ein lebensgesunder, den die Not des Augenblicks auf den richtigen Platz gesetzt hat. Der Zweikampf wird zwar nicht, wie im braven Wildwester, im Sattel geführt, sondern mit Tanks und vielen Soldaten. Aber mit den Tanks liefern sich die Deutschen und die Amerikaner doch eine Schlacht, als sässen sie alle hoch zu Ross. Der Krieg wird ein Husarenstück. Er ist frischfröhlich und ein attraktives Schauspiel. Dass dabei gestorben wird, ist eher ein Zufall, aus dem sich indessen hinreichend Sentimentalität zaubern lässt. Oder auch etwas Empörung. Und der Nibelungentod ist ein Amüsement.

Ken Annakin, der ein Könner ist und zweifellos Begabung für die Inszenierung eines grandiosen Spektakels hat, nützt alle Tricks, die ihm die Cineramakamera zur Verfügung stellt. Die Farben lassen den Krieg noch bunter und sogar glamourhaft erscheinen, und die Musik stimmt das Gemüt des Zuschauers bald auf Siegeslust, bald auf strammes Sterben. Es ist nicht das erstemal, dass Hollywood die Ardennenschlacht zum Vorwand für ein aktionsreiches Schauspiel nimmt. "Battle Cry" und "Bastogne" waren frühere Filme, aber sie waren wenigstens frei von billiger Schlachtfeldromantik, wiewohl auch sie stereotyp die Helden in Aktion treten liessen. Das vielleicht ist das Schlimmste an "Battle of the Bulge": dass die Klischeefiguren und die Klischeesituationen, wie man sie in Hollywood als offensichtlich besonders publikumswirksam erachtet, auf ein Geschehen aufgezwängt werden, das historisch immerhin mit Akribie behandelt werden könnte; dass der Krieg, statt ihn in seinem Grauen darzustellen und im menschlichen Erlebnis seiner Soldaten zu erfassen, zum lauten Heldenprunk gemacht wird.

DER SPION, DER IN DIE HOELLE GING

Produktion: Deutschland/Frankreich/Spanien
Regie : Maurice Labro
Besetzung : Ray Danton
Verleih : Impérial-Films

ZS. In diesem Sommer unseres Missmutes ob der schlechten Programmierungen stösst man mehr als früher auf Filme, welche Sex und Brutalität als das grosse Anlockungsmittel verwenden. Wir glauben, dass sich diese niedere Einschätzung der Menschen im Allgemeinen und des Kinopublikums im Besonderen auf die Dauer rächen wird. Selbst Jugendliche, die heute in jeden derartigen Film rennen, werden sich später, reife Menschen geworden, nur mit Widerwillen oder Abscheu an ihre "Kinojahre" erinnern und jedes Lichtspiel-Theater meiden. Wir haben diese Beobachtung schon öfters gemacht und sie bietet einigen Trost, wenn sie auch selbstverständlich keinen Freiheitsbrief für konsequent Minderwertiges darstellt.

Auch dieser Spionage-Film gehört in die billige Serie. Er soll eine James-Bond Imitation sein, was bis zu einem gewissen Grad stimmt. Die amerikanische Flotten-Leitung hat entdeckt, dass die Russen eine sehr erfolgreiche Spionage-Aktion an der spanischen Küste durchgeführt haben, wo wichtige amerikanische Manöver stattfanden. Der Film erzählt dann, wie die Abwehr mittels eines zähen Geheimagenten an die Aufdeckung und Zerstörung der russischen Organisation herangeht. Raffinierteste Mittel und Methoden werden eingesetzt wie immer, wenn Polizei gegen Polizei kämpft, sogar solche, die noch in keinem Film zu sehen waren. Selbstverständlich siegen nach Ablauf der entsprechenden Laufmeter die Amerikaner, ein feindliches, mit einem Satelliten zusammenarbeitendes Schiff fliegt in die Luft.

Dazu funktioniert auch prompt die gegenseitige Herstellung von Leichen, aber am stärksten betont werden doch erotische Szenen, denen Folterungen in nur kurzem Abstand folgen. Also wieder die alte Mischung, von der die Filmwirtschaft trotz aller gefährlichen Folgen in der Zukunft nicht lassen will um des momentanen Kassenerfolges willen. Auch der Charme und schnoddrige Humor eines James Bond-Imitators vermag nicht darüber hinwegzuhelfen, ganz zu schweigen von dem Versuch, plötzlich etwas Moralin zum Ausgleich auszustreuen. Ueberdurchschnittlich sind nur einzelne Darsteller, die in dieser Gesellschaft zu sehen, einem nur in der Seele wehtun kann.

TAUSEND TAKTE UEBERMUT

Produktion: Deutschland
Regie : Ernst Hofbauer
Besetzung : Vivi Bach, Rex Gilda, Hannelore Auer, Thomas Adler, Harry Hardt, Kurt Liederer
Verleih : REX

ZS. Auch der anspruchsloseste Freund leichter Musik wird mit diesem wässrigen Schlagerfilm nichts anfangen können. Die Geschichte ist so abgestanden und clichéhaft, die Pärchen kommen mit so langweiliger, automatischer Sicherheit nach den gewohnten Verwechslungen zusammen, man hat sich so wenig Mühe um etwas Originalität gegeben, dass an diesem Farb-Film mit der grössten Anstrengung nichts zu rühmen bleibt. Auch wenn die Erzählung nur dazu dient, um Schlager daran aufzuhängen, sollte sie nicht derart flüchtig behandelt werden. Dazu sind allerdings auch die Schlager schwach, sie stehen sogar grösstenteils mit der Handlung in keinem Zusammenhang. Eine Ausnahme macht nur "Mit 17 hat man noch Träume", aber der ist inzwischen sowieso bekannt geworden. Die Gags sind so uralt, dass sie versteinernd statt erheiternd wirken. Der Titel ist das einzig Uebermütige.

Audrey Hepburn in einer andern Haltung im Film "Frühstück bei Tiffany", (Besprechung 1962, Nr. 5)

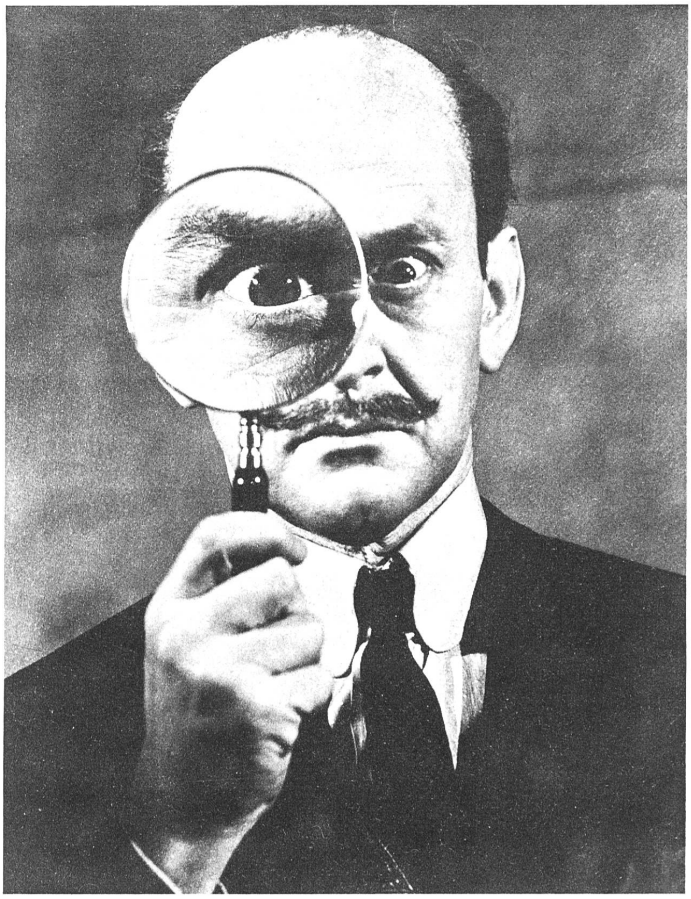
DIE MORDE DES HERRN ABC
(The alphabet murders)

Produktion: USA/England
Regie : Frank Tashlin
Besetzung : Tony Randall, Anita Eckberg, Robert Morley
Verleih : MGM

FH. Agatha Christie gehört noch zur alten Garde der Kriminalschriftsteller. Da ist alles solid gebaut, streng logisch, oft mit erstaunlichem Scharfsinn. Gewiss weiss sie die letzte Lösung zu tarnen, die dann überraschend wirkt, doch ist sie immer gut begründet, sodass niemand sich getäuscht fühlt. Die überzeugende Pointe am Schluss war immer ihre Stärke.

In diesem Film tritt zum ersten Mal ihre berühmteste Figur auf die Leinwand: Hercule Poirot, im Buch der schon etwas ältere, kleine, vergnügte, aber unheimlich scharfsinnige belgische Detektiv, "Beherrscher der kleinen, grauen Hirnzellen". Obwohl nur privat in London, kann er es nicht lassen, in einer Serie von rätselhaften, sich nach dem Alphabet abwickelnden Morden der Polizei, die hier schlecht weg kommt, scharfsinnig und überlegen eine Lektion nach der andern zu erteilen. Sie sucht ihn denn auch rasch in sein Heimatland zurückzubefördern, doch ist Monsieur Poirot zu sehr an dem Fall interessiert, und zu gescheit, um ihr diesen Liebesdienst zu erweisen. Er überspielt sie und die Täter, entdeckt, dass der Wahnsinn nur vorgespielt und die Morde nur begangen wurden, um den einen, wichtigen Mord, der allein zählte, zu tarnen.

Die Geschichte ist gut verfilmt, wenn sie auch gegenüber dem Buch stark verflacht wirkt. Daneben geraten ist Hercule Poirot, der viel zu sehr handgreifliche Gags liefern, die Zuschauer auf gewöhnliche Weise zum Lachen bringen muss, während er im Buch viel unauffälliger, unaufdringlicher, unscheinbarer tätig ist. Auch ist der Film hart geschnitten, was besonders am Schluss zur Folge hat, dass die Untertitel mit dem schnellen, englischen Dialog nicht mehr mitkommen, sodass nur, wer des Englischen mächtig ist, die Zusammenhänge restlos erfasst. Aber das ändert nichts an dem guten Unterhaltungswert des Films, der die grosse Gemeinde der Agatha Christie-Leser interessieren wird.



Der gescheite, in die Literatur eingegangene Detektiv Hercule Poirot in dem unterhaltenden Agatha-Christie-Film "Die Morde des Herrn ABC"

SPIONE STARBEN FUER GELD
(Espions à l'affut)

Produktion: Frankreich
Regie : Max Pecas
Besetzung : Jean Vinci, Jean Claudio
Verleih : Distributeur-Films

ZS. Das ist ein Muster eines Films, der auf alles angelegt ist, was als minderwertig zu gelten hat.

Erstens die Geschichte. Ein junger Mann rettet sich in das Haus seiner geschiedenen Frau, nachdem er einen Juwelen-Diebstahl begangen und sein Komplize bei einer Auseinandersetzung ums Leben gekommen ist. Dort steckt aber auch die liebesbedürftige Schwester der Frau, die den Geflüchteten für sich haben will. Trotzdem dieser sich bessert und den Schmuck an den Juwelier zurücksendet, erfolgt noch eine grosse Schlussabrechnung, bei der eine ganze Gangsterbande liquidiert wird. Denn es waren, und das soll die Pointe sein, alles Spione, weil in dem Schmuckstück ein geheimnisvoller Mikrofilm verborgen war. Dem Happy-end steht nichts Ernstes mehr im Wege, und selbst der Mann von der Spionageabwehr kommt unter die Haube. Diese Geschichte ist an Unwahrscheinlichkeit kaum mehr zu überbieten, sie ist in jedem Meter falsch.

Zweitens ist die Handlung mit rohen Brutalitäten durchsetzt. Sogar an einer Frau werden Folterungen vorgenommen, die sich nur als sinnlos sadistisch bezeichnen lassen.

Drittens ist der Film, jedenfalls in der von uns eingesehenen Originalfassung, von einer ebenso enthemmten Frivolität. Und viertens ist er routiniert gemacht, sodass viele Leute doch glauben, einen "rassigen" Film vor sich zu haben, ohne sich klar zu werden, dass er ausschliesslich und unverhüllt an die niedrigsten Instinkte appelliert. Die amerikanischen Gangsterfilme sind im Vergleich dazu harmlos. Vergebens hält man nach irgendeinem Ausgleichswert Ausschau.

Pecas, ein junger Regisseur, ist ziemlich begabt. Schade, dass er sich dazu hergibt, Filme von so eindeutig gezielter Minderwertigkeit zu drehen, dass sie nicht einmal mehr sicher den glutheiss erstrebten, grossen Kassenerfolg garantieren.

LAGE HOFFNUNGSLOS - ABER NICHT ERNST
(Situation hopeless - but not serious)

Produktion: USA
Regie: Gottfried Reinhardt
Besetzung: Alec Guiness, Michael Conners
Verleih: Starfilms

FH. Ein guter Einfall steht am Anfang dieses Films. Ein Sonderling in einer deutschen Kleinstadt, einsam, aber eifriger Luftschutzwart, beordert bei einem Bombenangriff im Krieg zwei Männer ahnungslos in den Luftschutzkeller, die in Wirklichkeit abgesprungene amerikanische Piloten sind. Zwar kommt er bald einmal hinter die Wahrheit, aber statt sie vorschriftsgemäss abzuliefern, behält er sie selbst dann, als die amerikanischen Truppen einziehen. Er freut sich, für jemanden sorgen, auch jemandem ein wenig befehlen zu können. Der sogenannte Frieden bricht 1945 aus, aber noch immer bemuttert er seine Privatgefangenen und lügt ihnen alles Mögliche vor, um ihnen die Lust zu Ausbruchsversuchen, die sie einigemale überfällt, zu nehmen: die Amerikaner seien aus Europa hinausgeworfen, Deutschland habe gesiegt, reiche Vorräte seien aus amerikanischen Depots in seine Hände gefallen usw. Mehr aus einem Missverständnis heraus unternehmen die beiden Piloten nach sieben Jahren doch einen Ausbruch, wobei sie neben andern Abenteuern schliesslich in eine Filmgesellschaft geraten, wo eben ein Nazifilm gedreht wird. Dort klärt sich endlich die Sache auf.

Man könnte den Stoff für eine Groteske verwenden, die ja gerade auf Unwahrscheinlichkeiten beruhen. Leider hat Regisseur Reinhardt , der schon verschiedentlich versagt hat, den Film jedoch realistisch aufgezogen. Dabei treten die Unwahrscheinlichkeiten krass zu Tage, besonders, weil sich die Schauspieler selber ziemlich ernst nehmen. Auch Alec Guinness konnte unter diesen Umständen keine überzeugende Leistung bieten. Dazu ist aber den Autoren besonders im zweiten Teil des Films überhaupt nichts mehr eingefallen, und das Ende besitzt nicht einmal mehr Schwankniveau, sondern ist ganz einfach dumm und ärgerlich. Ein Beispiel mehr, dass es eben nicht genügt, nur einen einzigen, guten Einfall zu haben. Fehlt es sonst an Geist, dann muss dieser zu Tode geritten werden, und genau das ist hier in der ganzen ersten Hälfte der Fall. Auch sonst wird man im Film vergebens nach irgendeiner Aussage suchen, etwa gegenüber dem Krieg, der im Gegenteil verharmlost wird.